



Dr. Hubrecht Klink

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?

Dr. Hubrecht Klink: Herzlichen Dank für die Einladung, dass ich auch etwas sagen darf. Ich versuche es auf Deutsch: Es ist nicht meine Muttersprache, aber ich versuche es doch. Dass ich die deutsche Sprache rede, jetzt, das tue ich, indem ich vorlese, was ich hier aufgeschrieben habe, denn sonst würden die Fehler für Sie vielleicht zu viele sein.

„Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst, dass Du dich seiner annimmst, dass Du ihn annimmst?“ Zum ersten möchte ich gerne etwas darüber sagen, wie der Mensch in der Neuzeit gesehen wird. Ich bin der Meinung, dass der Mensch nirgendwo so gewürdigt wird wie in der Kirche, in der Christenheit, in der Bibel. Es gibt aber Momente, in denen man jedoch denken könnte, dass es sich nicht so verhält. Jedenfalls gibt es viele Leute, die meinen, dass der Mensch erst in der Neuzeit zu seiner Würde gekommen sei. Das soll geschehen sein, nachdem die Humanisten am Anfang der Neuzeit, etwa 1600, 1500 nach Christus, ihre Gedanken zu entfalten begannen. Die Geschichte des Humanismus ist aber sonderbar. Der Humanismus regte sich anfänglich in der Mitte der christlichen Welt. Er ging später eigene Wege, löste sich vom Christentum und stellte sich zuallerletzt dem Christentum entgegen. Pico della Mirandola und Erasmus priesen den menschlichen Geist, Descartes und andere Deisten seine Vernunft, Immanuel Kant sein kritisches und praktisches Denken, Hegel, Fichte und Feuerbach sein schöpferisches Vermögen. Der Mensch war zum Zentrum des Universums geworden. Religion war Projektion. Zu dieser Zeit machte sich die pessimistische Philosophie von Arthur Schopenhauer breit, wogegen Nietzsche sich erhob. Er feierte den menschlichen Willen. Ausdrücklich machte er der Kirche den Vorwurf, dass sie den Menschen als sündhaft herabgewürdigt hatte, als schwach und mitleidswürdig. Dann kam das 20. Jahrhundert mit seinen fürchterlichen Kriegen, den Früchten der Selbsterhebung des Menschen, der Ideologien, die im 19. Jahrhundert entstanden waren. Und Sigmund Freud machte die Bilanz auf. Er bestätigte, was allgemein erfahren wurde: das Innere des Menschen hat viele dunkle Seiten. Ich zitiere: „Der Mensch“, so sagt Freud, „ist nicht Herr in seiner eigenen Wohnung. Er ist ein Knäuel von Trieben, die er, wenn er mit anderen in der Gesellschaft leben möchte, [und auch dies ist ein Bedürfnis von ihm,] nicht befriedigen kann. Die Religion kann, wie die Kunst, dabei helfen, aber sie ist im Grunde eine Projektion, eine Sublimation, ein Versuch, mit den inneren Konflikten ins Reine zu kommen. Der Mensch ist also ein hochentwickeltes Tier, ein komplexes Tier, das nur mit Mühe psychischen Erkrankungen entkommen kann.“ Man fragt sich: Soll dies das letzte Wort über den Menschen sein, oder haben wir es hier mit einem verzerrten Menschenbild zu tun? Wenn dem so ist, wie rückt man den Menschen in das rechte Licht? Was ist die eigentliche Ursache, dass die Sicht auf den Menschen sich in der Neuzeit so geändert hat? Auf diese Fragen möchte ich gerne mit Ihnen eine Antwort suchen: Haben wir es in der heutigen Psychologie mit einem verzerrten Menschenbild zu tun? Wie rückt man den Menschen in das rechte Licht? Gibt es eine andere Tradition? Und was ist die Ursache, dass das Menschenbild sich in der Neuzeit so geändert hat?

Also haben wir es in der heutigen Psychologie mit einem verzerrten Menschenbild zu tun?

Zuerst etwas Persönliches. Ich lehre seit acht Jahren Philosophie auf einer christlichen Hochschule für Pädagogik. Nach einiger Zeit habe ich gemerkt, dass in dieser Ausbildung die heutige Psychologie eine große Rolle spielt und benutzt wird. Es ist aber auffallend, dass man in der Schule die Fragen der Anthropologie und die christliche Anthropologie kaum beachtet. Als ich das bemerkte, kamen mir die Vorträge unter die Augen, die Michel Foucault in seinen letzten Lebensjahren gehalten hat. Seit etwa 2004 werden sie in Frankreich herausgegeben. Diese Vorträge waren vorher fast völlig unbekannt. Ich hatte schon bemerkt, dass Foucault sich in den letzten

Jahren seines Lebens vor allem für die griechisch-hellenistische Welt interessiert hat, eine Welt, die vorher nicht in sein Sehfeld gekommen war. Zu dieser Zeit las ich auch einige Schriften von Paul Verhaeghe, einem belgischen Psychologen, der in den Niederlanden ziemlich bekannt ist. Verhaeghe, der sich vor allem auf Freud und Lacan stützt, möchte dem heutigen Menschen einen Spiegel vorhalten und ihn zurückrufen vom heillosen Weg des Hedonismus. Die hedonistische Mentalität sieht er als eine Hauptursache der psychischen Probleme vieler Menschen in der Gegenwart. Er möchte die Menschen dazu bringen, dass sie, wie er es nennt „Sorge tragen für sich selbst“. Das Selbst des Menschen ist, so sagt er, dadurch gekennzeichnet, dass es sowohl Abhängigkeit als auch Unabhängigkeit benötigt. Man könnte auch sagen: Geborgenheit und Selbständigkeit, Gebundenheit und Freiheit. Diese sind die Koordinaten seines Lebens. Verhaeghe veranschaulicht dies anhand des Lebenslaufes des Menschen. Zuerst, sagt er, ist ein Kind abhängig. Nach und nach soll es eine Selbständigkeit entwickeln. Das tut es in Interaktion mit anderen, zuerst mit seinen Eltern, nachher auch mit anderen Menschen. Dabei soll es lernen, dass es nicht gut wäre, wenn alle seine Wünsche befriedigt würden: Es soll mit seiner Gesundheit und mit anderen Menschen und ihren Wünschen rechnen. Wenn es auf seine Natur achtgibt, wird es dies beachten und sein Leben danach führen. Verhaeghe arbeitet mit der Psychologie von Freud und Lacan. Es gibt im Menschen das Unbewusste, das Es, die Umgebung, und auch das Über-Ich. Sein Ego soll lernen, beiden Koordinaten Rechnung zu tragen. Frustrationen gibt es, aber man muss lernen, damit umzugehen. Sehr wichtig ist in dieser Hinsicht das Verhältnis eines Kindes zu seinen Eltern, insbesondere zu seinem Vater. Ein Kind soll in der Abhängigkeit von seinen Eltern Sicherheit erfahren; es soll aber auch selbständig werden, es soll sich sowohl von seinem Vater emanzipieren, als auch sich mit ihm identifizieren. Auf dieser Ebene entwickelt das Kind Eindrücke von Sexualität und Rebellion, die mit einem Gefühl von Schuld zusammengehen, dem sogenannten Ödipuskomplex, wovon Freud so viel zu sagen weiß. Wenn die Entwicklung zwischen beiden Koordinaten frustriert wird, können körperliche und psychische Probleme entstehen. Psychotherapie kann da helfen. Wie Foucault weist Verhaeghe auf den Sinnspruch „Sorge für dich selbst“ hin. Er ruft die Menschen dazu auf. Ich vermute, dass er die Parole „Sorge für dich selbst“ von Foucault, den er gut kannte, übernommen hat. Aber im Unterschied zu Foucault unterlässt Verhaeghe es völlig, auf den Ursprung dieser Devise zu verweisen. Dieser Ursprung hat sehr viel zu tun mit Sokrates und Platon und mit der Aufschrift des Apollotempels in Delphi, wo es hieß: „Kenne dich selbst“. Bei Platon und Sokrates kann man, wie sie es nennen, die „Sorge für sich selbst“ nur pflegen, wenn man sich selbst kennt. Und sie machen klar, dass man sich selbst nur kennen kann, wie Delphi es meinte: im Lichte Gottes. Man lese dafür unter anderem den Dialog *Alkibiades* von Platon.

Foucault stellt dies unumgänglich ins Licht. Man merkt, wenn man seine Vorträge liest, dass er gespürt hat, wie wichtig das ist. Paul Verhaeghe meidet jedes Wort darüber. Es ist nicht einmal ein interessantes Detail. Dies ist kein Zufall. Wie gesagt hat schon Freud mit Religion abgerechnet. Religion sei eine Sublimation, sie sei eine Folge des Ödipuskomplexes, das heißt eine Folge einer traumatischen Erfahrung, die jeder Mensch gehabt hat und die ihn unbewusst beeinflusst. Sie wissen vielleicht, dass Freud diese Idee in seinem Buch *Totem und Tabu* herausgearbeitet hat. Sehr aufschlussreich darüber ist das Buch *Dämmerung eines Idols* von Michel Onfray, das vor einigen Jahren in Frankreich erschienen ist. Er stellt dar, wie Freud auf seine Idee des Ödipuskomplexes gekommen ist. Es ist hier vielleicht nicht der Platz, um ausführlich darauf einzugehen. Aber es hat alles zu tun mit Freuds ungesundem Verhältnis sowohl zu seiner Mutter als auch zu seinem Vater, der doppelt so alt wie seine Mutter war, und den er als seinen Nebenbuhler sah, wenn es sich um seine Mutter handelte. Dieses Problem in seiner Persönlichkeit hat Freud nicht als ein individuelles

Problem sehen wollen. Nein, sagt Onfray, er hat es rationalisiert. Er versuchte wissenschaftlich zu untermauern, dass die ganze Menschheit an diesem Problem leidet. Dies entlockt Onfray die etwas spöttische Bemerkung: „Der Vater der Psychotherapie legt jedermann auf das Bett, um seine Seele zu analysieren, nur sich selbst hat er nicht durchschaut.“ War er sich dessen bewusst, dass er vielleicht seine eigenen Probleme wissenschaftlich zu sublimieren versuchte, fragt sich Onfray. Onfray macht klar, wie Freud durch diese wissenschaftliche Sublimierung jede Form von Religion wegerklärt. Freud hält uns vor: In der frühen Menschheitsgeschichte lebten die Menschen in vollkommener Freiheit, auch in sexueller Hinsicht. Da nahm dann aber jemand so viele Frauen, dass es seinen Kindern einfiel, dass sie gut daran täten, ihren Vater zu ermorden. Sonst blieb für sie nichts übrig. Als sie das getan hatten und ihn wie Kannibale behandelten, bekamen sie Gewissensprobleme. Woher denn das, fragt sich Onfray. Woher die Gewissensprobleme, woher kommen sie? Der Vater wurde aber, so sagt Freud, in der Erinnerung nachher, so groß, dass er verhängnisvoll zu werden drohte. Sie wollten ihn versöhnen. So ist die Verehrung der Götter, also die Religion entstanden. So Freud. Aber nicht nur die Religion. Den Söhnen wurde klar, dass ihre Söhne einmal ihre Tat wiederholen könnten und dass dies bedrohlich für sie war. Um dem zuvorzukommen, haben sie Gesetze gemacht, das Inzestverbot und das Verbot zu morden. Das war der Anfang, so sagt Freud, der Gesetzgebung. Mit dieser Geschichte hat Freud versucht, seine Theorie über den Ödipuskomplex zu untermauern. Man fragt sich, wieviel recht C.S. Lewis schon damals hatte, als ihm auf seinem Weg zum christlichen Glauben klar wurde, dass die Theorie von Sigmund Freud selbst eine Art Sublimation sein könnte.

Man kann sich fragen, im Lichte dieser Fiktionen von Freud, ob die Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch?“ nicht eher zu finden wäre in der Tradition, von der sich viele in der Neuzeit verabschiedet haben, und die dennoch auch in den letzten Jahrhunderten durch große Denker befürwortet und weiterentwickelt wurde. Ich denke dabei an die Tradition von Sokrates und Platon, an die Tradition der Bibel und der Kirche. Könnte es sein, dass man ausgerechnet auf den ersten Seiten der Bibel eine Definition des Menschen gibt, die dem Menschen mehr gerecht wird als alles sonst: „Gott schuf den Menschen als sein Abbild, ihm ähnlich“? Theodor Haecker sagte: Selbst wer diese Definition „dem Inhalte nach ablehnt, wird doch kaum leugnen können, dass sie formal eine vollkommene Antwort ist, gerade wie sie heute gesucht wird.“ (Was ist der Mensch? S. 119). Diese Tradition wird dem gerecht, dass der Mensch eine Seele und einen Geist hat, etwas, das heutzutage in der Psychologie völlig außer Acht gelassen wird.

Die zweite Frage: Wie rückt man den Menschen in das rechte Licht? Eine andere Tradition.

Zuerst möchte ich behaupten, dass Sokrates für die Entdeckung der Seele von großer Wichtigkeit gewesen ist. Ich hebe einige Dinge hervor. Er hat die Seele des Menschen entdeckt in der Suche nach der Wahrheit. Er suchte die Wahrheit und suchte sie im Dialog. Er bemerkte, dass jeder Mensch das Glück sucht und es als etwas Gutes erfährt. Der Mensch sucht das Glück. Aber was nennt der Mensch Glück und warum soll das Glück zugleich auch das Gute sein? Warum nennt der Mensch das Glück gut? Was ist die Natur des Guten? Es gibt Situationen, in denen man, um das Gute zu erreichen, Unglück akzeptiert. Das Gute zu tun ist in diesem Fall also wichtiger als der scheinbare Vorteil oder das äußerliche Glück. Man kann sich umgekehrt auch fragen: Kann man glücklich werden, wenn man Böses tut, um einen scheinbaren Vorteil zu gewinnen? Diese Fragen stellte Sokrates den Menschen in seinen Dialogen, um ihnen die Augen für die Wichtigkeit der Seele zu öffnen. Denn die Seele hat ihr Leben nur im Guten. Aber nicht nur dies machte er klar. In der Seele ist eine Stimme Gottes, die dort hörbar ist. Sokrates war vertraut mit einer Stimme, seinem *Daimonion*, der ihn davor warnte, wenn er etwas Falsches tun wollte. Er wusste sich berufen von

Apollon, dem Gott von Delphi, dem Gott des Lichtes. Es war seine Sendung, die Menschen so weit zu bringen, dass auch sie auf die Stimme Gottes in ihrem eigenen Innern hörten. Das Kriterium von Gut und Böse hat Gott in das Innere des Menschen gelegt. Wenn sie bereit sind, auf diese Stimme zu hören, wird die Seele geboren. Denn nur im Guten, wie gesagt, kann die Seele leben. Sokrates war bereit, für diese Überzeugung zu sterben. Mit seinem Leben drückte er aus, wie wichtig ihm die Seele war.

Sokrates ist für Platon – Platon und Sokrates, darüber rede ich jetzt – Sokrates ist für Platon ungemein wichtig gewesen. Durch ihn entdeckte Platon die Bedeutung der Seele. In den Gesprächen des Sokrates und auch in der Weise, wie er starb, erschien etwas vom Lichte Gottes, und in diesem Lichte entdeckte Platon, dass das am meisten Wesentliche für den Menschen der Gehorsam gegenüber der Stimme Gottes sei, die da in der Seele ertönt. In der Nachfolge des Sokrates hat er die Innenseite des Menschen entdeckt, in der Beziehung zu Gott. Man kann etwas davon in dem überaus schönen Dialog Alkibiades lesen, wie ich gesagt habe. In diesem Dialog macht Platon klar, dass die Beziehung zu Gott das Wichtigste im Leben ist. Jeder hat diese Beziehung, es gilt, sie zu entdecken. Man liest in diesem Dialog: „Wenn man etwas von Gott zu sehen bekommt, wird Gott und das gute Verhältnis zu ihm das Wichtigste im Leben. Es ist wie bei einem Jungen, der einem Mädchen begegnet, das seine Liebe entzündet. Die Liebe beginnt in seinem Innern zu leben. In und durch diese Liebe wird ihre Meinung [die Meinung des Mädchens] und die gute Beziehung zu ihr, die damit zusammenhängt, zum Kriterium für sein Handeln.“ Ich sage das noch einmal. „In und durch diese Liebe wird ihre Meinung und die gute Beziehung zu ihr, die damit zusammenhängt, zum Kriterium für sein Handeln.“ In ihrer Zuneigung lebt seine Seele, darin hat er seine Freude. Dies hat Folgen für das Selbstbewusstsein des Jungen. Das Vorbild des Verliebten kann dies vielleicht verdeutlichen. In der Verwunderung um seine Geliebte erwacht fast von selbst der Gedanke an Gott, der ihm diese Geliebte schenkt und schenken möchte. Wenn sie in Dankbarkeit zu Gott einander finden und heiraten, wird Gott der erste in der Beziehung: Er ist der dritte im Bunde. Das Verhalten zueinander wird in Gott gegründet, und sie sehen einander im Lichte Gottes und verhalten sich so zueinander. In Bezug auf das Persönliche, das auf sich selbst hin Gerichtete kann man sagen: Wer Gott sehen lernt, wird sich dessen bewusst, dass er eine Seele hat und einen Leib. Gott hat sie beide gegründet, wobei die Seele das Wichtigste ist, denn in ihr spiegelt sich das Verhältnis zu Gott. Also würdigt derjenige, der das sieht, die Seele mehr als den Leib. Vom biblischen Standpunkt aus könnte man sagen, die Seele und der Leib sind geschaffen nach dem Bilde Gottes, d.h. in der guten Beziehung der Liebe zu Gott. Ich muss das noch einmal sagen: vom biblischen Standpunkt aus könnte man sagen, die Seele und der Leib sind geschaffen nach dem Bilde Gottes. Und „als Bild Gottes“ heißt, in der guten Beziehung der Liebe zu Gott. Diese Liebe erlebt man im Geist. Die Seele erfreut sich und weiß den Leib mit seinen Bedürfnissen und Leidenschaften zu leiten.

Etwas davon, dass die Einheit der Seele und des Leibes in Gott gegründet ist, wobei die Seele, die Beziehung zu Gott, das Primat hat, hat Sokrates durchschaut. Deshalb will er Alkibiades dazu ermutigen, seine Seele zu entdecken, und, wie er sagt, „Sorge zu tragen für sich selbst“, also für seine Seele. Platon macht einen Unterschied zwischen Geist, Seele und Leib. Geist und Seele sind zwei Größen, die im Inneren des Menschen unterschiedlich funktionieren. In den *Gesetzen* macht er klar, dass der Verstand zu der Seele gehört. Platon unterscheidet somit zwischen Verstand und Seele. Der Geist des Menschen ist das Organ, das auf Gott und die göttliche Welt orientiert ist. Er ist die Einsicht in den göttlichen Dingen. Der Geist ist dazu bestimmt, die Dinge von Gott wahrzunehmen und erfreut sich darin. Wenn das geschieht, wird der Geist beflügelt, und

dies hat Folgen für die Seele. Die Seele bejaht, was der Geist sagt, und will sich auf Gott richten. Dabei ruft sie den Verstand zur Hilfe, der erkennt, dass die Folgen dessen, was durch den Geist wahrgenommen wird, wichtiger sind als alles sonst. Sie erkennt also, dass das, was vom Geist wahrgenommen wird, wichtiger ist als alles sonst. Der Verstand wird befähigt zu sehen, wie der Mensch sein Leben führen soll, damit die Seele sich nicht im Zeitlichen verliert, und der Verstand übt seinen Einfluss auf die Begierden des Menschen aus, die sich, wenn der Mensch gut erzogen ist, zum Teil gerne dem Urteil des Verstandes hingeben. Wenn es Begierden gibt, die sich dennoch widersetzen, kommt die Tapferkeit der Seele, die durch eine gute Erziehung in Richtung auf das Gute entwickelt ist, dem Verstand und dem Willen zur Hilfe. Ich komme später darauf zurück. Was Platon meint, beleuchtet er anhand der Entwicklung eines Menschen, der auf gute Weise erzogen wurde, die Jahre der Pubertät auf gute Weise durchläuft und sich als Erwachsener bewusst auf Gott richtet. Platon sagt, im Leben jedes Kindes gibt es Momente, worin es gleichsam in seinen Begierden und Ängsten gefangen ist. Es soll aus der direkten Bezogenheit auf diese Affekte befreit werden. Das geschieht meistens durch die Mutter. Sie nimmt das Kind und redet ihm beschwichtigend zu, wenn es verängstigt ist, während sie es tröstend hin und her bewegt. Durch diese Töne und Bewegungen, sagt Platon, wird der Geist des Kindes gleichsam daran gewöhnt, dass es nicht nur seine direkten Bedürfnisse gibt, sondern auch eine Welt, die anders aussieht: die Welt von Kraft und Trost. Zu dieser Welt wird es gleichsam durch die Mutter emporgehoben. Dies kann auch in der nachfolgenden Phase seines Lebens geschehen, wenn es nicht mehr so klein ist. Das Kind, so immer noch Platon, muss vielfach getadelt werden. Das soll man tun, ohne es zu kränken. Ab drei Jahre sind körperliche Bewegung und Musik, Gesang und Tanz wichtig. Das Kind, das eine Unzahl von Regungen in sich spürt, wird durch diese Bewegung, Tanz, Spiel und Musik leiblich und seelisch geformt. Wobei es nicht so ist, dass die körperliche Bewegung nur für den Leib gut wäre und die Musik für die Seele. Nein, auch Leibesübungen sind gut für die Seele: Dadurch lernt das Kind, wenn es auf Schwierigkeiten stößt, mutig zu sein und zu beharren. Durch die Muse – und das heißt auch erbauliche Erzählungen, die dem Kinde beibringen, wie die Götter sind, Gesang und Musik, die religiös geartet sind und Freude geben –, also durch die Muse wird das Kind an den Einklang der Töne gewöhnt. Es entwickelt ein Gefühl für Rhythmus. Das alles fördert das innere Gespür für Ordnung und Takt. Leibesübung sorgt dafür, dass das Kind kein Weichling wird. Muse bewirkt, dass das Kind nicht dreist und impertinent wird. Beide zusammen bewirken ein Gleichgewicht der Affekte. Dennoch ist die Muse wichtiger als die körperliche Bewegung. Durch die Muse wird das Kind mit der Freude verbunden, die die religiösen Feierlichkeiten kennzeichnet. Aber dann kommt die Adoleszenz: Die Sehnsucht nach dem Unendlichen, die tief in der Seele schlummert, wird wach und regt sich. Diese Sehnsucht ruft die Frage nach dem Sinn des Lebens wach. Das, was im Leben passiert, was in der Welt passiert, appelliert an dieses Gefühl. Was hat mir dies alles zu sagen? Durch diese Regung wird der junge Mensch auf sich selbst aufmerksam. In der Sehnsucht nach dem Unendlichen – wenn das Leben eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens fordert und nach der Bedeutung des Lebens in dieser Welt – tut sich die Stimme Gottes kund. Das macht den Heranwachsenden um sich selbst besorgt. Diese Fragen können nur durch Gott Klarheit erlangen. Nur Gott ist unendlich. Nur er kann die unendliche Sehnsucht stillen. Nur er kann den Weg weisen, der dazu führt, der Beziehung zu ihm, zum Unendlichen, und dem endlichen Leben gerecht zu werden. Anders gesagt, nur er kann die Synthese zwischen Seele und Leib, zwischen Unendlichem und Endlichem setzen. Das kann nicht durch die Befriedigung der eigenen Begierden geschehen. Diese sollen vielmehr mit dem Auftrag, Gott zuerst zu lieben, in Einklang gebracht werden. Dies gilt auch für die sexuellen Begierden, die zu dieser Zeit wach werden. Diese Begierden haben ihren Ursprung nicht nur im Leiblich-Biologischen, sondern auch in der seelischen Natur des Menschen, sagt Platon. Wenn die Seele erwacht, wird sie für

die Schönheit des Leibes empfänglich. Diese Empfänglichkeit kann dazu führen, dass die Seele sich ganz und gar den sexuellen Begierden hingibt und sich im Endlichen verliert. Diese falschen Begierden sollen aber bezwungen und dazu gebracht werden, dass sie der rechten Leitung des Verstandes gehorchen, der durch den Geist, der etwas von Gott schaut, erleuchtet und gestärkt wird. Diese seelisch-leibliche Abstimmung kann also nur zustande kommen, wenn der Geist – der Geist ist das Organ, mit dem man etwas von Gott sieht – die Führung übernimmt und den Verstand leitet. Der Verstand ist durch die Erziehung geformt, durch die Muse und die Leibesübung. Dann wird es so, dass der Verstand Gerechtigkeit üben kann. Also führt der Geist den Verstand; der Verstand, die Seele, ist schon geformt durch die Muse und die Leibesübung. Die beiden haben auch dazu geführt, dass das Kind nicht nur in der Seele geformt ist, sodass es ein Gespür für das Göttliche hat, sondern das Kind bekommt auch Tapferkeit durch die Leibesübung. Und dann geht es so: Der Geist informiert gleichsam den Verstand, die Seele, und sagt: Gott ist das Wichtigste. Er ruft die Tapferkeit zu Hilfe, um zusammen mit der Gerechtigkeit, auf die Begierden Einfluss auszuüben. Also übt der Geist Einfluss auf den Verstand aus, der durch die Muse und die Leibesübung schon geformt ist. Die Leibesübung hat auch dazu geführt, dass man tapfer ist. Der Verstand bekommt das Gespür für Gerechtigkeit und weiß also, was er tun soll, nämlich Gott das seine zu geben und den Affekten des Menschen auch das seine zu geben. Und das alles führt dazu, dass der Mensch die Begierden leiten (kontrollieren, führen, in seiner Hand haben) kann. Ich sage noch einmal, was ich hier aufgeschrieben habe. Diese leiblich-seelische Abstimmung kommt also nur zustande, wenn der Geist die Führung übernimmt, während der Verstand ihm zu Dienste steht. In dieser Hinsicht ist die Erziehung in den Kinderjahren überaus wichtig. Wenn ein Kind *musicis* auferzogen wurde, kann es dadurch schon auf das höhere Ziel seines Lebens aufmerksam geworden sein. Die Muse hat seine Seele für das Höhere geöffnet, für die Welt der Götter. Dies geschah durch die Feierlichkeit, mit der die religiöse Erziehung Hand in Hand geht. Die leibliche Übung hat ihn die Tapferkeit gelehrt. Die Tapferkeit steht dem Verstand zu Dienste, um die falschen Begierden im Zaum zu halten. So hilft die Erziehung in Musik und leiblicher Übung dem jungen Menschen, in seinem Innern den erwachten Weisungen oder Direktiven des Geistes zu folgen. Man sieht, wie entscheidend die Lehre von Platons Menschenbild ist. Sie steht immer in Beziehung zu Gott. Wenn diese religiöse Dimension, die im Menschen verankert ist, nicht gewürdigt sondern frustriert wird, wird der Mensch in der Seele krank. In der *Politeia* stellt uns Platon diese Entwicklung vor Augen. Zuletzt wird der Mensch ein Sklave seiner Begierden. Dieses Menschenbild nun findet man auch im Neuen Testament.

Was ist nun die Ursache, dass das Menschenbild in der Neuzeit sich so geändert hat?

Ich möchte unterstreichen, dass der europäische Mensch sich in der Neuzeit von diesem Menschenbild emanzipiert hat. Von dieser Sicht auf den Menschen. Was ist passiert? Man könnte sagen, dass der heutige Mensch kaum mehr von dem Geist weiß, den Platon so sehr würdigte. Der Geist ist bei Platon auf Gott ausgerichtet, aber dieser Geist ist bei uns verschwunden. Er ist gleichsam zum Verstand schlechthin geworden. Man könnte vielleicht auch sagen, dass der Verstand, der bei Platon nach dem Geist das zweite Element des menschlichen Inneren ist, zum wichtigsten Element geworden ist und eine selbständige Funktion bekam, ohne dem Geist genüge zu tun. Der Mensch kann demzufolge aus eigener Kraft, aufgrund seines Verstandes oder seiner Vernunft sein Leben leiten. Das sieht man schon etwa bei Pico della Mirandola und auch bei Erasmus: Wiewohl sie sich auch bemühten, ihren Gedanken eine christliche Färbung zu geben, emanzipierten sie sich nicht nur vom christlichen Glauben im eigentlichen Sinne, sondern auch von Sokrates und Platon. Platon war nämlich davon überzeugt, dass der Mensch sein Ziel, seine Bestimmung, die Seligkeit der Seele also, nur erreichen kann, wenn er demütig ist. Er war sich

bewusst, dass der Mensch, um etwas von Gott zu sehen, abhängig ist von der Gnade, das heißt von der Erleuchtung Gottes. Hochmut war für Platon der Ursprung des Bösen. In den Gesetzen unterstreicht er, dass der Mensch nur in Demut und Dankbarkeit den Göttern folgen soll. Dies haben die Humanisten im 16. Jahrhundert viel zu wenig beachtet.

Ich glaube, dass niemand das so gut erahnt hat wie Martin Luther, damals schon. Vielleicht wundert es Sie, dass ich am Ende meines Vortrages ihn zur Sprache bringe. Aber ich bin davon überzeugt, dass er, der vor 500 Jahren seine berühmt gewordenen Thesen aufwarf, ein Visionär war, der auch in Bezug auf die Frage der Anthropologie viel Wichtiges gesagt hat. Es könnte sein, dass er in dieser Hinsicht bis jetzt zu wenig geschätzt worden ist. Wenn man seine Auslegung des *Magnifikats* liest, kann man fast nicht umhin zu vermuten, dass er von Platon gelernt und viele seiner Gedanken übernommen hat oder jedenfalls damit einverstanden war. Martin Luther weist auf 1 Thessalonicher 5 hin, wo der Apostel Paulus über den Leib, die Seele und den Geist des Menschen spricht. Luther schreibt: „Das erste Stück, der Geist, ist das höchste, das tiefste, das edelste Teil des Menschen, womit er fähig ist, unbegreifliche, unsichtbare, ewige Dinge zu fassen. Und er ist kurzum das Haus, darin der Glaube und Gottes Wort wohnen. Davon [also vom Geist] sagt David: ‚Herr, mache in meinem Inwendigsten einen richtigen Geist‘, das ist einen aufgerichteten, ausgestreckten Glauben.“ In Bezug auf die Seele sagt er: „Die Seele ist nach der Natur ebenderselbe Geist, aber doch in einem anderen Werk, nämlich in dem, dass er den Leib lebendig macht und durch ihn wirkt, und wird oft in der Schrift für das Leben genommen. Denn der Geist mag wohl ohne den Leib leben, aber der Leib nicht ohne den Geist. Dies Stück sehen wir, wie es auch im Schlaf und ohne Unterlass lebt und wirkt. Und seine Art, die Art der Seele, ist nicht unbegreifliche Dinge zu fassen, sondern was die Vernunft erkennen und ermessen kann. Und hier in diesem Hause ist nämlich die Vernunft oder der Verstand das Licht. Und wenn nicht der Geist – mit dem Glauben als mit einem höherem Licht erleuchtet – dies Licht der Vernunft regiert, so kann sie nimmer ohne Irrtum sein. Diesen beiden Stücken schreibt die Schrift vielen Dinge zu, wie Weisheit und Erkenntnis, die Weisheit dem Geist, die Erkenntnis die Seele, danach auch Hass, Liebe, List, Abscheu und dergleichen. Das dritte ist der Leib mit seinen Gliedern. Dessen Werke sind nur Übungen und Gebräuche, nach dem, was die Seele erkennt und der Geist glaubt.“ Man bemerkt, dass Luther dieselben Unterschiede macht wie Platon. Der Geist ist das Organ, das sich auf Gott ausrichten kann, und die Seele ist ein Aspekt des Geistes. Sie bedient sich des Verstandes oder der Vernunft. Luther sagt noch etwas dazu: „Wenn der Geist nicht durch den Glauben an Gott orientiert ist, kann auch der Verstand nicht anders als sich irren. Der Verstand wird bloß, ‚natürlich‘, der Mensch wird in seiner Seele arm, bedürftig.“ Luther sagt: „Sonst ist’s nicht möglich, dass da, wo der Geist glaublos ist, die Seele und das ganze Leben nicht unrecht sein und irre gehen sollte, obwohl sie gute Meinung und gute Absicht vorgeben und eigene Andacht und Wohlgefallen darin haben.“ „Wenn der Menschen nicht mehr gelehrt wird, was der Glaube sei, fällt der Geist hinaus, so fällt er heraus, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meint, damit fromm zu werden. Sogleich ist der Glaube verloren und der Geist ist tot vor Gott.‘ Das Gewissen irrt sich und tappt in Dunkelheit.“

Und jetzt komme ich darauf zurück, auf was ich am Anfang meiner Vorlesung gesagt habe. Die westliche Philosophie hat sich am Ende der christlichen Wahrheit, dem Christentum gegenüber autonom gemacht. Man begann optimistisch. Am Ende dieser Entwicklung steht Freud, der sagte, dass der Mensch bis vor kurzem dachte, dass er Herr war über seine Instinkte, Ängste, Begierden, Impulse. Freud meint entdeckt zu haben, dass der Mensch aber kein Herr in seinem eigenen Haus sei. Ist das so einfach? Oder bestätigt Freud vielleicht, was Luther schon wusste? „Wenn der

Geist nicht geheiligt ist“, sagt Luther, „wird der Verstand verdunkelt, kann die Dinge nicht mehr gut einschätzen. Die Seele wird kraftlos, die Begierden regieren.“ „Der Mensch ist nicht mehr Herr in seinem eigenen Hause“, sagte Freud. Lesen Sie mit, was Luther sagt: „Mose machte ein Heiligtum mit drei unterschiedlichen Gebäuden. Das erste hieß Allerheiligstes, darin wohnte Gott. Und es war kein Licht drinnen. Das andere hieß das Heilige, darin stand ein Leuchter mit sieben Röhren und Lampen. Das dritte hieß der Hof. Das war unter dem Himmel öffentlich vor der Sonne Licht. In dieser Figur ist ein Christenmensch abgemalt: Sein Geist ist das Allerheiligste, Gottes Wohnung im Finstern des Glaubens, ohne Licht, denn der glaubt, was er weder sieht noch fühlt, noch begreift. Seine Seele ist das Heilige. Da sind sieben Lichter, das ist allerlei Verstand, Unterscheidung, Wissen und Erkenntnis der leiblichen, sichtbaren Dinge. Sein Körper ist der Hof. Der ist jedermann offenbar, so dass man sehen kann, was er tut und wie er lebt. Nun bittet Paulus: Gott, der ein Gott des Friedens ist, wolle uns heilig machen, nicht in einem Stück allein, sondern ganz und gar. Wenn der Geist nicht mehr heilig ist, so ist nichts mehr heilig. Nun richten sich der größte Streit und die größte Gefahr auf des Geistes Heiligkeit, die nur in dem bloßen, lauterem Glauben steht, weil der Geist nicht mit begreifbaren Dingen umgeht, wie gesagt ist. So kommen denn falsche Lehrer und locken den Geist heraus. Einer macht dieses Werk geltend, der andere jene Weise, um fromm zu werden.“

Und ich denke, dies ist in Europa geschehen. Der Geist des Menschen wurde aus dem Heiligtum gelockt, wie Luther sagt, und auf sich selbst gestellt. Man denke an Erasmus, Descartes, Kant, Hegel, Fichte, den Idealismus. Luther hat die Folgen dieser Selbsterhebung des Menschen vorhergesehen: „Wenn der Geist hier nicht bewahrt ist, und weise ist, so fällt er heraus, kommt auf die äußerlichen Werke und Weisen, meint, damit fromm zu werden. Sogleich ist der Glaube verloren und der Geist tot vor Gott.“ „Der Mensch ist kein Herr mehr in seinem eigenen Hause“, sagte Freud. Er hatte recht, aber die Ursache davon ist nicht der sogenannte Ödipuskomplex. Die Ursache hat damit zu tun, was wir schon in den ersten Seiten der Bibel lesen: der Mensch fiel aus dem Bilde Gottes heraus, als er selbst entscheiden wollte, was gut und böse ist. Er erhob sich selbst. Jetzt kennt der Mensch sich selbst nicht mehr. Er ist nicht imstande, was in seinem Innern lebt, zu deuten. Dies wieder zu entdecken ist die große Aufgabe, vor der wir heute stehen. Man kann auch sagen: Es geht darum, die Seele wieder zu entdecken. Eine großartige Tradition kann uns dabei helfen: Es ist die Tradition von Platon, Augustinus, Luther, Johann Georg Hamann, Foerster, Haecker, Giussani, Sören Kierkegaard und auch Florenski. Vor allem hebe ich drei Schriftsteller hervor: Johann Georg Hamann, Sören Kierkegaard, von dem man vor allem aus seinen ersten Büchern und in *Erbaulichen Reden* sehr viel über die Seele lernen kann, und – ich sage es nicht nur für Sie, um etwas Gutes für sie zu sagen, aber ich meine auch, was ich sage – man soll noch einen Namen dabei nennen, und ich bin mir dabei sicher, dass ich das richtig verstanden habe, den Namen von Don Giussani. All diese Leute wussten genau, wo der Schuhe drückt. Danke.

Johanna Schworm: Vielen Dank, Herr Dr. Klink und Herr Erzbischof Pezzi, für diesen tiefgehenden Blick in die Natur des Menschen, auch durch Einblicke in die Entwicklung der Philosophie und der Psychologie, aber auch für die Veranschaulichung durch Poesie und auch durch den Beitrag Ihrer eigenen persönlichen Erfahrung. Ich bin wirklich sehr dankbar, dass ich das hören durfte. Leider gibt es jetzt in diesem Rahmen keine Möglichkeit mehr für das Publikum, Fragen zu stellen, sondern man kann hoffentlich in Verlauf der Veranstaltung und in den informellen Begegnungen dann weiter darüber diskutieren und alles vertiefen.

Ich möchte noch kurz mit Ihnen teilen, was ich persönlich mitgenommen habe. Sehr viel, aber ich

reduziere es auf zwei Punkte. Was mich sehr beeindruckt hat, war, dass Sie beide die Kirche als den Ort beschrieben haben, an dem der Mensch ganz gewürdigt wird. Wie Sie das gesagt haben, an dem sich das Interesse Gottes am Schicksal des Menschen, an jedem einzelnen, zeigt. Und zwar dass der Mensch nicht gewürdigt wird als das, was er schafft oder leistet, sondern als das, was er ist: ein Geheimnis und ein Geschöpf, von Gott geliebt. Und dass das nichts Abstraktes ist, sondern dass es wirklich erfahrbar ist, persönlich, wie Sie selber in diesem Blick beschrieben haben, Herr Erzbischof Pezzi, den Sie von Johannes Paul II. erhalten hatten. Ein weiteres, was auch ganz schön herauskam, in Platons Menschenbild, ist, dass die Natur den Menschen dadurch charakterisiert ist, dass sie für das Unendliche geschaffen wird. Und wie wir gestern auch schon gehört haben: der Mensch ist für Beziehungen gemacht. D.h. zusammen für eine freie Beziehung – wie Sie auch sagten: die Freiheit charakterisiert den Menschen – mit dem Unendlichen, also mit dem Dialog mit einem Du. In diesem Dialog mit einem Du können wir uns selber entdecken. Und der Mensch entdeckt plötzlich, was es heißt, Mensch zu sein, in diesem Unendlichen. Und deshalb möchte ich auch noch einmal wiederholen, was Sie abschließend gesagt haben: dass es wirklich für uns als Entdeckung unseres Menschseins wichtig ist, diese Seele, diese Beziehung mit dem Unendlichen wiederzuentdecken. Ich denke, das ist hier ein sehr schöner Rahmen, das zu tun. Also nochmal herzlichen Dank für Ihre Beiträge!